

Eine interkontinentale Kommentierung des Zweiten Vatikanischen Konzils

Hermeneutische Fragen und ekklesiologische Herausforderungen

von Margit Eckholt

Zusammenfassung

Der Beitrag gibt einen Einblick in ein Forschungsprojekt zur interkontinentalen Kommentierung des 2. Vatikanischen Konzils und zu den damit verbundenen hermeneutischen Fragestellungen. Über den Blick auf die kontinentalen Rezeptionen und die Herausforderung, die eine interkontinentale und interkulturelle Relektüre der Konzilstexte darstellt, wird nach neuen Zugängen zum Konzil gesucht, das den Aufbruch zur Gestalt der katholischen Kirche als Weltkirche, besonders in der Bewusstwerdung der Eigenständigkeit der Kirchen der südlichen Hemisphäre, bedeutet hat. Mit dem Pontifikat von Papst Franziskus treten die Herausforderungen verstärkt ins Bewusstsein, die der Abschied von einer westlich geprägten Gestalt des Katholizismus bedeutet. Das Konzil hat einen Prozess der »Selbstwerdung« und Ausbildung von Eigenständigkeit der Kirchen in Afrika, Asien, Australien und Ozeanien, Lateinamerika und Nordamerika, aber auch in Europa freigesetzt. Damit verbundene Herausforderungen und Chancen werden im vorliegenden Beitrag reflektiert.

Schlüsselbegriffe

→ 2. Vatikanisches Konzil
→ interkontinentale
Kommentierung
→ Interkulturalität
→ Hermeneutik

Abstract

The contribution provides an insight into a research project on the Intercontinental Commentary of the Second Vatican Council and on the hermeneutical issues involved. By looking at the continental receptions and at the challenge that an intercontinental and intercultural re-reading of the Council texts present, the author seeks new approaches to the Council which marked the beginning of shaping the Catholic Church as a world church, especially in the realization that the churches of the southern hemisphere are independent. With the pontificate of Pope Francis there is an increased awareness of the challenges that a farewell to a Western-shaped Catholicism implies. The Council unleashed a process of »self-realization« and of developing the autonomy of the churches in Africa, Asia, Australia and Oceania, Latin America and North America, but also in Europe. This article reflects on the associated challenges and opportunities.

Keywords

→ Second Vatican Council
→ Intercontinental
Commentary
→ interculturalism
→ hermeneutics

Sumario

El artículo presenta un proyecto de investigación sobre un comentario internacional del Concilio Vaticano II y sobre las cuestiones hermenéuticas correspondientes. Partiendo de la percepción de la recepción en los diferentes continentes y de los desafíos que se desprenden de una relectura intercontinental e intercultural de los textos conciliares, se buscan nuevos accesos hermenéuticos al Concilio, que ha significado el despegue de la Iglesia católica como Iglesia universal, sobre todo en la concientización de la autonomía de las Iglesias del hemisferio sur. Con el pontificado del papa Francisco, los desafíos se hacen más conscientes, lo que significa el adiós a una forma occidental del catolicismo. El Concilio ha puesto en marcha un proceso de »autoconcientización« y de formación y autonomía de las Iglesias en África, Asia, Australia y Oceanía, América Latina y América del Norte, pero también en Europa. El artículo reflexiona sobre los desafíos y las oportunidades que esto conlleva.

Palabras clave

→ Concilio Vaticano II
→ comentario
intercontinental
→ interculturalidad
→ hermenéutica

Vom 16. bis 20. Juni 2019 fand in Simmern (in Kooperation zwischen der PTH Vallendar und der Universität Osnabrück) ein Symposium statt, das 35 Konzilsforscher und -forscherinnen aus Europa, den beiden Amerikas, Australien, Asien, Afrika und Lateinamerika versammelte, die seit ca. zwei Jahren gemeinsam unterwegs sind mit dem Ziel, einen interkontinentalen, »mehrhändigen« Kommentar der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verfassen. Es ist bei der Interpretation der Konzilstexte von Bedeutung, die Stimmen aus den Ländern des Südens und Südostens ernst zu nehmen und die Auswirkungen der Anfragen, die in den konkreten sozio-kulturellen, politischen und religiösen Kontexten dieser Regionen wachsen, in den Theologien des Nordens zu reflektieren. Eine solche Aufgabe ist mit vielfältigen Herausforderungen verbunden, und so stand das Symposium unter dem Leitmotiv, hermeneutische Fragen und ekklesiologische Herausforderungen einer interkontinentalen Kommentierung zu diskutieren.¹

Die folgenden Anmerkungen gehen zunächst auf den neuen Zeitpunkt der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils im Pontifikat von Franziskus ein und skizzieren dann, im Anschluss an Diskussionen auf der Tagung, hermeneutische und theologisch-ekklesiologische Herausforderungen, Spannungen und Chancen dieser Realisationsform der Weltkirche, die ein solches innovatives Projekt der interkontinentalen Kommentierung der Konzilstexte bedeutet.

1 Papst Franziskus und die Weltkirche – ein neuer Zeitpunkt der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils

Die Gestalt des Katholizismus verändert sich über fünfzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in einer rasanten Weise. Um 1960 zählte die katholische Kirche weltweit 577 Millionen getaufte Mitglieder. Sie verteilten sich wie folgt auf die Erdteile: Europa – 245 Millionen (= 42,5% aller Katholiken weltweit); Nordamerika – 54 Millionen (9,4%); Lateinamerika – 198 Millionen (34,3%); Asien und Ozeanien – 48 Millionen (8,3%); Afrika – 32 Millionen (5,5%). Europa und Nordamerika stellten mit 299 Millionen Katholiken über die Hälfte aller Kirchenmitglieder. Der Trend zur Südwärtsverlagerung der christlichen Welt war damals aber schon deutlich zu erkennen. Die Gesamtzahl der Katholiken hat sich bis 2010 mehr als verdoppelt, nämlich auf 1.196 Millionen. Der Anteil der einzelnen Erdteile beträgt nunmehr: Europa – 285 Millionen (= 23,8%); Nordamerika – 90 Millionen (7,5%); Lateinamerika – 496 Millionen (41,5%); Asien und Ozeanien – 140 Millionen (11,7%); Afrika – 185 Millionen (19,4%). Europa und Nordamerika repräsentieren inzwischen also nicht einmal mehr ein Drittel aller Gläubigen weltweit.

¹ Zum Leitungsteam des Projekts in Deutschland gehören: Prof. Dr. Joachim Schmiedl, Professor für Mittlere und Neue Kirchengeschichte am Institut für Theologie und Geschichte religiöser Gemeinschaften der Theologischen Fakultät der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (Sprecher), Prof. Dr. mult. Klaus Vellguth, Professor für Missionswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, Prof. em. Dr. Dr. h. c. Peter Hünermann, emeritierter Professor für Dogmatik an der Katholisch-theologischen Fakultät

der Universität Tübingen und Prof. Dr. Margit Eckholt, Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie am Institut für katholische Theologie der Universität Osnabrück. – Im vorliegenden Beitrag wird auf Vorträge Bezug genommen, die auf der Tagung in Simmern vorgestellt und diskutiert worden sind. Es handelt sich um bislang unpublizierte Beiträge; darum können noch keine Referenzen genannt werden. Die Vorträge werden im ersten Teilband des Kommentarprojektes publiziert werden. Die Tagung wurde zum großen Teil von der Thyssen-Stiftung gefördert.

Der Katholizismus trägt das Gesicht des Südens, und er wird damit, wie der im Vatikan tätige Journalist John Allen in seiner 2010 auf Deutsch veröffentlichten Studie *Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus* deutlich gemacht hat, stärker auf die Lebensrealitäten der armen Bevölkerung ausgerichtet sein, also sozial orientiert sein, gleichzeitig aber eine stärker charismatische Prägung erhalten und in dogmatischer Hinsicht eher konservativ sein.² In der theologischen Arbeit in Europa, aber auch in lehramtlicher Hinsicht im Blick auf die Art und Weise, wie in einer Weltkirche Entscheidungen getroffen werden müssen, die den verschiedenen kontextuellen Gegebenheiten gerecht werden, sind diese Südverlagerung des Katholizismus und die damit verbundenen Herausforderungen noch kaum wahrgenommen worden. Die Weltkirche ist bis heute von einem eurozentrisch geprägten Denken und eben solchen Regelungssystemen bestimmt. Die neuen Leitlinien für das Theologiestudium, die Papst Franziskus in seiner Einführung in *Veritatis gaudium* formuliert und die diese Veränderungen in den Blick nehmen und Theologie als »kulturelles Laboratorium« in Zeiten großer Veränderungen sehen, bedürfen einer weitergehenden theologischen und institutionellen Umsetzung.³ Gerade darum ist von Bedeutung, die vielen, komplexen und spannungsreichen Facetten des Welt-Kirche-Werdens im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil und die in den Konzilstexten liegenden ekklesiologischen Grundlagen gemeinsam mit Theologen und Theologinnen aus den verschiedenen Weltkontexten zu erschließen. Bei allen vielfältigen Rezeptionsprozessen: Das Zweite Vatikanische Konzil – das »Ereignis« des Konzils als solches, die einzelnen Dokumente, Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen – ist Orientierungspunkt für diese neue Welt-Kirche. Es ist, wie Karl Rahner es im Dezember 1965 formuliert hat, Ausgangspunkt eines Weltkirche-Werdens,⁴ das die institutionelle Grundgestalt der katholischen Kirche, wie sie sich seit der gregorianischen Reform, dann in der Moderne in der Auseinandersetzung mit den Kirchen der Reformation gefügt hat, durch einen am Auftrag der Evangelisierung orientierten Reformprozess grundlegend verändern wird. Das Konzil bedeutet den definitiven Abschied von dieser »gregorianischen« institutionellen Gestalt von Kirche, so Christoph Theobald SJ (Paris) auf der Tagung in Simmern. Dabei haben die Stimmen der Kirchen des Südens, die angestoßen durch das Konzil in ein neues Selbstbewusstsein gewachsen sind und eigene pastorale und theologische Formen ausgebildet haben, einen zentralen Stellenwert für dieses Welt-Kirche-Werden. Über 50 Jahre nach dem Konzil wird dieser Prozess mit Papst Franziskus, dem ersten Papst aus dem Süden, konkret, und die lokalkirchlichen Reformprozesse erhalten eine universalkirchliche Relevanz. Das Zweite Vatikanische Konzil wächst, so der zentrale Ausgangspunkt für die Arbeit an einem interkontinentalen Kommentar des Konzils, in eine neue Phase der Rezeption hinein, die wesentlich bestimmt ist von den Dynamiken in den Ländern des Südens. Der am Centre Sèvres in Paris tätige Jesuit Christoph Theobald sprach auf dem Hintergrund der Impulse von Papst Franziskus zur missionarischen Umgestaltung der Kirche von einer

2 John ALLEN, *Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus*, Gütersloh 2010; vgl. Margit ECKHOLT, *Weltkirche – damals und heute*, in: Annette SCHAVAN/Hans ZOLLNER (Hg.), *Aggiornamento damals und heute. Perspektiven für die Zukunft*, Freiburg/Basel/Wien 2017, 122-148.
3 Vgl. Margit ECKHOLT, »Veritatis gaudium« als Aggiornamento einer Theologie der Welt-Kirche in Zeiten eines »radikalen Paradigmen-

wechsels«, in: Annette SCHAVAN (Hg.), *Relevante Theologie. »Veritatis gaudium« – die kulturelle Revolution von Papst Franziskus*, Ostfildern 2019, 41-60. Papst Franziskus spricht von der Theologie als »eine Art günstiges kulturelles Laboratorium, in dem die Kirche jene performative Interpretation der Wirklichkeit ausübt, die dem Christusereignis entspringt und sich aus den Gaben der Weisheit und der Wissenschaft speist, durch die der

Heilige Geist in verschiedener Weise das ganze Volk Gottes bereichert: vom *sensus fidei fidelium* zum Lehramt der Hirten, vom Charisma der Propheten zu dem der Lehrer und der Theologen« (VG 3, 14).
4 Karl RAHNER, *Das Konzil – ein neuer Beginn*, hg. v. Andreas R. BATLOGG/Albert RAFFELT, Freiburg i. Br. 2012, 37-38.

»polyedrischen Fortschreibung des Konzils«, die Neulektüren und kontextbezogene Interpretationen ermöglicht und zu einem Gestaltwandel der Kirche beitragen wird.

Das Konzil ist »Endpunkt« der lateinischen Kirche, wie sie sich in der Gregorianischen Reform ausgebildet hat und dann mit der römisch-katholischen Kirche identifiziert wurde. In den Repliken auf seinen Beitrag aus verschiedenen Kontexten des Südens (von Carlos Schickendantz/Santiago de Chile, Edoh Bedjra/Benin, Michael Shin/Südkorea) und von Massimo Faggioli aus den USA wurde die Notwendigkeit dieser institutionellen Umgestaltung der Kirche betont, aber auch deutlich, wie spannungsreich diese Umsetzung bleibt, gerade auch angesichts von Beharrungskräften in der Leitung der Ortskirchen, die sich postkolonialen und kontextuell-theologischen Anfragen gegenüber verweigern.

Gerade weil im Pontifikat von Franziskus der Welt-Horizont des Konzils und das Grundprinzip der Pastoralität bestärkt werden, kann eine interkontinentale Kommentierung der lehrmäßig relevanten und verbindlichen Texte helfen, diesen anstehenden institutionellen Wandel der katholischen Kirche zu begleiten. Bei den internationalen wissenschaftlichen Tagungen zur 50-Jahr-Feier des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils (2015) in Bangalore,⁵ Paris⁶ und München⁷ ist deutlich geworden, dass es auf Zukunft hin wichtig sein wird, die vielfältigen internationalen Rezeptionen der Konzilstexte in einer fundierten wissenschaftlichen Weise zusammenzuführen, ein Forum zu eröffnen, um Divergenzen, Ungleichzeitigkeiten und Gemeinsamkeiten zu diskutieren und in einem gemeinsamen Prozess neue hermeneutische, theologische und ekklesiologische Grundlagen der Ekklesio-Genese der Weltkirche zu legen. Im Zusammenhang der Eröffnung dieses internationalen Austausches sind z.B. die vorliegenden neuen Kommentare der Konzilstexte, die im Herder-Verlag von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath herausgegeben worden sind,⁸ ins Koreanische übersetzt worden, die Zusammenfassung der Ergebnisse der internationalen Tagung in München ist ins Englische, Französische, Spanische und Portugiesische übersetzt worden. Es handelt sich hier aber um Ergebnisse von Projekten, die im europäischen Kontext erwachsen sind und von hier ausgehend eine internationale Perspektive eröffnen, jedoch nur punktuell weltkirchliche Entwicklungen einbeziehen. In den verschiedenen Ortskirchen liegen in verschiedenen wissenschaftlichen Fachzeitschriften Aufsätze zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils vor, Kommentierungen von Konzilstexten haben – wie z.B. in der von José Oscar Beozzo verantworteten Reihe für den brasilianischen Kontext⁹ – oftmals einen eher pastoral und auf einen spezifischen Kontext ausgerichteten Charakter. Die einzelnen Beiträge sind aber nicht in Sammelbänden zusammengeführt worden.

Darum ist es in ekklesiologischer und theologischer Hinsicht von Bedeutung, die Gründungsdokumente der Weltkirche in einer neuen Phase der Rezeption und der Konzilsinterpretation im Pontifikat von Franziskus im vielstimmigen Konzert der Ortskirchen des Südens und des nordatlantischen bzw. europäischen Raums zu kommentieren. Dabei geht

5 Tagung in Bangalore vom 31. Januar bis 3. Februar 2013: Shaji George KOCHUTHARA (Hg.), *Revisiting Vatican II. 50 years of renewal*, Bangalore 2014-2015.

6 Tagung in Paris vom 13. bis 15. April 2015: Christoph THEOBALD u.a. (Hg.), *50 ans après le Concile, quelles tâches pour la théologie? Diagnostics et délibérations de théologiens du monde entier: déclarations et documents des deux congrès internationaux de*

Munich (6 au 8 décembre 2015) et de Paris (13 au 15 avril 2015), Paris 2017.

7 Vgl. Christoph BÖTTIGHEIMER/René DAUSNER (Hg.), *Das Konzil »eröffnen«. Reflexionen zu Theologie und Kirche 50 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. 2016.

8 Vgl. Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 6 Bände, hg. von Peter HÜNEMANN/Bernd Jochen HILBERATH, Freiburg/Basel/Wien 2004-2006.

9 José Oscar BEOZZO, *A Igreja do Brasil no Concílio Vaticano II: 1959-1965*, São Paulo 2005; *Le Concile Vatican II (1962-1965): la participation de la Conférence Episcopale du Brésil*, in: *Cristianesimo nella storia*, 23 (2002/1) 123-196.

es in einem gemeinsamen Arbeitsprozess um das Aufbrechen eines Eurozentrismus, um der Vielfalt der Rezeptionen und Interpretationen Raum zu geben. Die pastorale Hermeneutik des Konzils ist in den verschiedenen Kontexten auf »polyphone« Weise entfaltet worden; diese Stimmen in einem »mehrhändigen« Kommentar zusammenzuführen, wird ein wichtiger Ausgangspunkt für weitergehende Reflexionen auf den institutionellen Wandel einer »Welt-Kirche« sein. Dabei muss sicher auch angesichts der Ausdifferenzierungen und Polarisierungen in den kulturellen Großräumen, in Theologie und Kirchenorganisation die inspirierende und orientierende Kraft des Konzils neu aufgezeigt werden. Das Konzil fand im Übergang zur globalisierten Industrialisierung statt; heute kristallisieren sich für die Kirche völlig neue soziale Beziehungen in multioptionalen Kontexten heraus. Was »Kirche-Sein« heißt, ist im Hören auf die vielen Stimmen aus den Kontexten des Südens neu zu bestimmen. Dabei geht es aber auch darum, die Potentiale des Konzils und die inspirierende Motivation, die aus der konziliaren Rückbesinnung auf das Evangelium freigesetzt wurde, sichtbar zu machen; sie zeigen sich in den Transformationen, die im Zug des Rezeptionsprozesses von 1965 an unter Beachtung der »Zeichen der Zeit« gerade in den Ortskirchen in den lateinamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Ländern eingetreten sind. Man kann deshalb die Realpotenziale des Konzils lediglich durch die Rückfrage nach der Situation der jeweiligen Ortskirche und ihrer speziellen Glaubensgestalten zur Zeit des Konzils und nach dem Kontrast in der daran anschließenden Rezeptionsgeschichte erschließen.

Ein solcher interkontinentaler Kommentar wird dabei auch einen neuen Blick für die Geschichte und Prozesse der Inkulturation und Pluralisierung christlichen Glaubens in unterschiedlichen Epochen der »Mission« freisetzen, wie es der in Washington tätige Religionssoziologe José Casanova in seinem Vortrag zum *Konzil der Weltkirche – eine sozio-religiöse Perspektive* über den Blick auf die vielfältigen missionarischen Praktiken des Jesuitenordens im lateinamerikanischen und asiatischen Kontext, in Peru und Mexiko, in Indien, auf den Philippinen, in Macao und Japan deutlich machte. Mission wurde von Alejandro Baldeano, Mateo Ricci oder Adam Schall als »interkulturelle Begegnung« verstanden und hatte Erfolg, wenn sie in Respekt vor den kulturellen und religiösen Traditionen der verschiedenen Kontexte zu einer Inkulturation christlichen Glaubens führte.

2 Hermeneutische Fragen einer interkontinentalen Kommentierung der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils

a Ein »mehrhändiger« Kommentar bzw. ein »polyphones« Schreiben

Die im internationalen Projekt zusammenarbeitenden Theologen und Theologinnen sehen ihre Arbeit als Beitrag zu einer innovativen Forschung zum Zweiten Vatikanischen Konzil: Die unterschiedlichen Sichten des Konzils in den Ländern des Südens/Südostens und im nordatlantischen Raum werden in einer Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus allen Kontinenten zusammengeführt. Diese Resultate aus dem weltkirchlichen Diskurs werden an die Konzilsdokumente zurückgebunden und die in den Resultaten angesprochenen neuen Dimensionen und theologischen Zusammenhänge auf ihre Wurzeln und Perspektiven in den Konzilstexten hin befragt. Die Kommentierung der Konzilsdokumente ist das Kernstück des gemeinsamen Arbeitens. Die Arbeitsmethode einer »mehrhändigen« Kommentierung bzw. eines »polyphonen Schreibens« ist bislang in der katholischen Theologie noch nicht praktiziert worden. Jedes Dokument wird von einer Arbeitsgruppe verantwortet, zu der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus

allen Kontinenten gehören; die Texte werden gemeinsam erarbeitet und verantwortet; jedes Dokument wird von je einer Person aus Afrika, Asien, Europa, Lateinamerika, Nordamerika/Pazifik in enger Zusammenarbeit mit den koordinierenden Kommentatoren bearbeitet. Das Projekt wird zwar von einem deutschen Forscherteam¹⁰ geleitet, steht aber in einem kontinuierlichen Dialog »auf Augenhöhe« mit den Projektpartnern in Lateinamerika, Afrika, Asien, den USA, Australien und Europa.

Bei einer solchen Arbeit stellen sich zentrale hermeneutische Fragen: nach dem Stellenwert des Textes, der Möglichkeit einer kreativen Relektüre von Texten mit lehramtlicher Relevanz, nach den sozio-kulturellen, politischen und religiösen Kontexten, in denen die Texte gelesen werden und zu vielfältigen Glaubenspraktiken geführt haben, nach den Subjekten der Interpretation und der Autorität ihrer Stimmen im »polyphonen Konzert, den Machtstrukturen, die Einfluss auf die Interpretation der Texte hatten, die aufgebrochen werden können und wie sich neue Machtgefüge ausgestalten können. Die Kommentare zu »mehreren Händen«, die mit dem Forschungsprojekt intendiert werden, werden beitragen zur »diskursiven Vergewisserung der durch Pluralität (scheinbar) in Frage gestellten christlichen Identität, die an den einen Ursprung in Jesus Christus rückgebunden werden muss«¹¹, wobei aber gleichzeitig deutlich werden wird, dass kirchliche Identität, auch wenn sie »auf Einheit und Singular (zielt)«, »faktisch nur gebrochen und plural zu haben (ist). Deshalb besteht immer die Gefahr, die nicht-bestehende Einheit in diskursiven und performativen Ausschließungsmechanismen apologetisch abzusichern«¹². Christoph Theobald hat auf der Tagung in diesem Sinn von einer »polyphonen Konkordanz« gesprochen, die im Hören auf die anderen erwächst, und zwischen den Hörern kann sich dann das Neue ausbilden.

Es wird in der konkreten Umsetzung des »mehrhändigen« Schreibens hilfreich sein, so der Innsbrucker Dogmatiker Roman Siebenrock, ein »Kommentar-Tagebuch« zu führen, in dem die verschiedenen Prozesse der Entstehung des Kommentars notiert und reflektiert werden können. Ein wichtiger Schritt ist die Aufarbeitung der historischen Studien zum Text, der neuen Quellen, die über die Öffnung von Archiven eingesehen werden können; dann werden auch die Debatten auf dem Konzil einer Relektüre unterzogen und sie können durch den interkulturellen Blick in vielleicht neue Zusammenhänge gestellt werden, neue Bezüge werden sich auftun, auch zwischen den Konzilsdokumenten. Ebenso wird es dazu gehören, bereits vorliegende Kommentare aus den verschiedenen Kontexten auszuwerten, und gerade durch die gemeinsame Relektüre der Texte auf dem Hintergrund der vielfältigen und spannungsreichen Rezeptionsgeschichten kann ein Konzilstext in einem neuen Licht erscheinen, neue Perspektiven für die Interpretation können sich auftun. Die Fragen, die die Kommentatorin aus dem afrikanischen Kontext in die Kommentargruppe einwerfen kann, wird auch den Kommentator aus einem europäischen Land auf neue Pisten führen, den Konzilstext wahrzunehmen. In der Nachkonzilszeit hat sich so z.B. in lateinamerikanischen Ländern eine neue, gemeinschaftliche Lesung der Impulse des Konzils herausgebildet, eingebettet in alltägliche Glaubenspraktiken. In Deutschland oder den Vereinigten Staaten hat das Konzil einer Frauenseelsorge neue Wege eröffnet, feministisch-theologische Ansätze haben vor allem auch auf »Leerstellen« in den Konzilsdebatten hingewiesen, wenn Eingaben von Frauenverbänden zu Ämtern und Diensten für Frauen kein Echo in der

¹⁰ Vgl. Anm. 1.

¹¹ Sigrid RETTENBACHER, Identität, Kontext, Machtpolitiken. Gedanken zu einer postkolonialen Theologie der Religionen, in: Andreas NEHRING/

Simon WIESGICKL (Hg.), Postkoloniale Theologien II. Perspektiven aus dem deutschsprachigen Raum, Stuttgart 2018, 116-133, 123.

¹² Ebd., 124.

Konzilsaula oder den Kommissionen gefunden haben. Roman Siebenrock hat hier das Bild eines Hochspannungskabels verwendet, in dem verschiedene Kabel zusammengeführt sind und »interferieren«, und unter Rückbezug auf den »illative sense«, von dem John Henry Newman sprach, arbeitet er eine neue Art des »cogitare« heraus, eine in alltägliche Erfahrungsbezüge eingebettete »phronesis«, die im Blick auf die Interpretation der Konzilstexte stark zu machen sei. Hilfreich für die Vorbereitung eines »mehrhändigen« Kommentars ist auch die Durchsicht von in international anerkannten Zeitschriften publizierten Aufsätzen, was der Leuener Systematiker Peter de Mey am Beispiel des Ökumenismus-Dekrets deutlich machte. Die Sichtung von Zeitschriften aus dem afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Kontext, wie die *African ecclesial review*, *Proche-Orient Chrétien*, *Jeedvadhara*, *Asian Horizons*, *East Asian Pastoral Review*, *Theologica Xaveriana*, *Teología y Vida* und *Teología*, kann deutlich machen, wie Rezeptionsprozesse gelaufen sind, welche Themen in einem spezifischen Kontext aufgegriffen wurden, wo »Lücken« sind, welche Debatten gelaufen sind etc. Diese Arbeit kann aufmerksam machen für das, was im eigenen Kontext vergessen worden ist, was auch anders gesehen werden kann, welche Akteure mit ins Spiel genommen werden müssen, um das Potential eines Konzilstextes erschließen zu können, wie der Leuener Kirchenhistoriker Mathijs Lamberigts am Beispiel des Dekrets zur Priesterausbildung deutlich machte.

Um den vielfältigen Stimmen aus den Ortskirchen des Südens und Südostens gerecht werden zu können, steht dabei gerade im deutschsprachigen Kontext eine Auseinandersetzung mit postkolonialen Studien an und die »Einübung« einer interkulturellen theologischen Methodik; die postkolonialen Studien stellen dabei nicht unerhebliche Anfragen an die Bestimmung der Normativität der Konzilstexte, und es ist noch eine anstehende Aufgabe, diese Anfragen in ekklesiologischer Perspektive aufzuarbeiten.

b Interkulturelle Theologie und postkoloniale Anfragen

Seit über zwanzig Jahren haben sich im europäischen – aber auch weltweiten – Kontext wissenschaftliche Zentren gebildet, die sich als »interkulturelle Theologie« bzw. »Theologie interkulturell« verstehen.¹³ Hier sammeln sich die wissenschaftlichen Perspektiven, die im europäischen Kontext zunächst von den Missionswissenschaften entfaltet wurden. In der Gegenwart betreffen diese Perspektiven nicht nur das Feld der Missionswissenschaft, sondern sie werden in der Kirchengeschichte, Exegese und systematischen Theologie – vereinzelt – aufgegriffen. Die Missionswissenschaften haben im europäischen Kontext zur Rezeption der in Lateinamerika, Afrika und Asien seit Mitte der 1960er Jahre entstehenden »lokalen« bzw. »kontextuellen« Theologien beigetragen. Diese haben, auch im Diskurs mit Sozial-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften, den »intellectus fidei« neu »konfiguriert«, ihn eingebettet in die jeweilige Kultur und die Vielfalt der hier gelebten und sich ausbildenden Glaubenserfahrungen, ein Glaubensverstehen, das aus der konkreten Praxis der Nachfolge des armen Jesus erwächst und die Gottesfrage aus den vielfältigen Praktiken des

¹³ So die Bezeichnungen der Lehrstühle bzw. Institute an den Universitäten Salzburg und Frankfurt. Ebenso wird »interkulturelle Theologie« an einzelnen Professuren betrieben, ohne dass die Professur einen solchen Titel trägt (vgl. z. B. die Professur für Dogmatik mit Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück).

¹⁴ Robert SCHREITER, *Constructing local theologies*, New York 1985; DERS., *Die neue Katholizität. Globalisierung und die Theologie*, Frankfurt a. M. 1997; vgl. dazu: Norbert HINTERSTEINER, *Interkulturelle Traditionshermeneutik. Zur grenzüberschreitenden Kommunikation der christlichen Tradition bei Robert J. Schreiter*, in: *ZMR* 85 (2001) 290-314, 294.

¹⁵ Klaus HOCK, *Transkulturation und Religionsgeschichte*, in: Michael STAUSBERG (Hg.), *Religionswissenschaft*, Berlin/Boston 2012, 437-448, 438.

Einsatzes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung neu »übersetzt« und auch im Dialog mit anderen Religionen erschließt. Aus einer missionswissenschaftlichen Perspektive hat der US-amerikanische Theologe Robert Schreiter auf diesem Hintergrund herausgearbeitet, dass Theologie immer eine »kontextuelle«, eine lokal verortete Theologie ist, die im »hörenden« Zugang zur fremden Kultur erwächst und die sich in der »dynamischen Interaktion von Evangelium, Kirche und Kultur« vollzieht.¹⁴ Aus einer weltkirchlichen Perspektive stehen »lokale« Theologien in kontinuierlichen Austauschprozessen, sie vollziehen sich in diesem Sinn »interkulturell«.

Interkulturalität wird in missionswissenschaftlicher Hinsicht als ein methodisches Moment verstanden, das auf die Dynamik, Fragilität und Fragmentarität der Kulturbegegnungen hinweist, essentialistische Kulturkonzeptionen kritisiert und den Blick für die »Hybridisierung« öffnet, für »kulturelle Mischformen, an deren Ausbildung jede Person aktiv oder passiv teilhat«.¹⁵ Angesichts der Vielfalt von Inkulturationsprozessen und der Pluralität kultureller Ausdrucksgestalten des Glaubens ermöglicht der Begriff der Interkulturalität zudem, die verschiedenen kontextuellen Theologien vor einem neuen »kulturellen Provinzialismus« zu bewahren und in ein Gespräch zu bringen, um dadurch den »Horizont weltweiter Vernetzung« nicht aus dem Auge zu verlieren, wie es der seit vielen Jahren in Brasilien tätige katholische Missionswissenschaftler Paolo Suess formuliert.¹⁶ Robert Schreiter macht dabei aber darauf aufmerksam, dass interkulturelle Theologie auch Gefahr läuft, aufgrund einer universalisierenden Perspektive eurozentrische Strukturen zu »perpetuieren« und partikuläre Artikulationen allenfalls als Aufbrüche innerhalb eines universalen Paradigmas zu deuten. Darum ist es von Bedeutung, auch auf dem Feld einer interkulturellen Theologie eine Auseinandersetzung mit den postcolonial studies zu führen.¹⁷ Andreas Nehring, einer der ausgewiesenen protestantischen Missionswissenschaftler, hält an der Bedeutung der interkulturellen Theologie – gerade auch im Blick auf ihre Relevanz im Diskurs der Kulturwissenschaften – fest, macht aber deutlich, dass sie in der Lage sein muss, »interreligiöse Prozesse, Konflikte, Hybridisierungs- und Synkretisierungsprozesse, Rationalisierungsschübe etc. synchron und diachron zu reflektieren und in den unterschiedlichsten christentumsgeschichtlichen Phasen wie auch in den verschiedenen Kontexten, in Europa, Afrika, Asien und anderswo, als zentrale Aspekte von Kulturbegegnung offen zu legen. Sie wird ihre normative Stärke darin erweisen, inwieweit sie in der Lage ist, interreligiöse Dialoge zu fördern und Positionen der anderen wahrzunehmen«¹⁸.

Auf der Tagung in Simmern legte der Münsteraner Theologe und Direktor des Instituts für Missionswissenschaften, Norbert Hintersteiner, in seiner Auseinandersetzung mit dem Begriff der »Translation« den Rahmen für eine interkulturelle Theologie, an die die folgenden Beiträge und die Auseinandersetzung mit postkolonialer Theoriebildung anknüpften. In seiner Replik auf den Beitrag von Hintersteiner vertiefte der in Caracas und Boston tätige Theologe Rafael Luciani den Begriff der Interkulturalität im Blick auf den gelebten Glauben, der auf dem Hintergrund je unterschiedlicher sozio-kultureller Identitäten auch vielfältige ekklesiale Identitäten ausprägt; das kann an den aktuellen Debatten um die Amazonassynode deutlich werden, oder

16 Paulo SUESS, Über die Unfähigkeit der Einen, sich der Anders zu erinnern, in: Edmund ARENS (Hg.), Anerkennung der Anderen. Eine theologische Grunddimension interkultureller Kommunikation, Freiburg i. Br./Basel/Wien 1995, 64-94, 94.

17 Vgl. Robert SCHREITER, Verbreitung der Wahrheit oder interkulturelle Theologie, in: Zmiss 36 (2010) 13-31, 22:

Interkulturelle Theologie sei ein Ausdruck für die grundsätzliche Schwierigkeit, das Allgemeine und das Besondere im theologischen Diskurs in den Blick zu bekommen. Der Diskurs der interkulturellen Theologie hänge in entscheidendem Maße von einer universalisierenden Perspektive ab.

18 Andreas NEHRING, Die *Interkulturelle Theologie* im Kreis der theologischen Fächer, in: Markus BUNTFUSS/Martin FRITZ (Hg.), Fremde unter einem Dach? Die theologischen Fächerkulturen in enzyklopädischer Perspektive, Berlin/Boston 2014, 127-147, 141.

auch im Blick auf die hispanischen Gemeinden in den USA. Der kolumbianische Historiker Guillermo Múnera, zur Zeit an der *École pratique des hautes études* (Groupe Sociétés, Religions et Laïcité) in Paris tätig, wies auf die transkulturellen Dynamiken im Blick auf die Ausbildung von kontextuellen Gestalten von Theologie hin und so auf die grundlegende Verbindung von kontextuell- und interkulturell-theologischer Arbeit. In den lateinamerikanischen Befreiungstheologien sind dabei in der Rezeption sozialwissenschaftlicher Theorien und dem neuen Theorie-Praxis-Verhältnis methodische Grundlagen für die Auseinandersetzung mit postkolonialen Ansätzen gelegt worden, die in den letzten Jahren in der geschichts-, literatur- und sozialwissenschaftlichen Theoriebildung von Relevanz geworden sind.

In den christlichen Theologien sind postkoloniale Ansätze bislang kaum rezipiert; in der protestantischen Theologie hat Andreas Nehring zwei aus internationalen Fachtagungen hervorgegangene Publikationen vorgelegt¹⁹, in denen die Ansätze postkolonialer Theoretiker wie Homi Bhabha, Gayatri C. Spivak oder Edward W. Said reflektiert werden. Postkoloniale Theologien, so hat es Nehring formuliert, »zeigen auf, wo sich religiöse Akteur*innen zu Mittäter*innen des Kolonialismus gemacht haben oder wie religiöse Begründungsstrukturen für eine eurozentrische Sichtweise angeführt werden. ... Dabei werden die Schattenseiten der westlichen Kultur, die Ambivalenzen der Aufklärung und die oftmals gewaltsamen Prozesse der Repräsentation fremder Kulturen benannt und es wird gefragt, welche Folgerungen sich daraus für ein entkolonialisiertes Theologisieren ergeben«²⁰. In der katholischen systematischen Theologie hat die Leuener systematische Theologin Judith Gruber erste Studien vorgelegt²¹. In ihrem Beitrag auf der Tagung in Simmern hat sie im Rückbezug auf postkoloniale Arbeiten und vor allem die Studie von Achille Mbembe zum »schwarzen Denken«²² vom »Worlding the Church« gesprochen, das kulturelle Grenzen als Begegnungszonen versteht, auf translokale Mobilitäten und das »entre-deux« reflektiert, in dem Neues austariert wird, aber auch Machtasymmetrien beachtet werden müssen. »Worlding the Church« ist ein performativer Prozess, der kulturelle und ekklesiale Identitäten als »unstable Punkte der Identifizierung« betrachtet und so weniger nach »roots« – Wurzeln – für die dynamischen Inkulturationsprozesse fragt, als neue »routes« – Wege – auslegt, auf denen sich Glaubenspraktiken und ekklesiale Identitäten ausbilden. Für die Erarbeitung eines interkontinentalen Kommentars zum Zweiten Vatikanischen Konzil sind dies kreative und herausfordernde Überlegungen, die aber den Finger in die Wunde legen und ein »Welt-Kirche-Werden« kritisieren, das auch heute immer noch die westliche Kirche als das organisierende Prinzip einer Weltkirche versteht und damit in kolonialen Denk- und Machtstrukturen gefangen bleibt. Demgegenüber regt die an postkolonialer Kritik orientierte interkulturelle Methodik an, mit den Lektüren aus den Perspektiven des Südens in den Konzilstexten »Dezentralisierungen« und »Selbstrelativierungen« der Kirche herauszuarbeiten und so Anstöße für einen neuen Institutionalisierungsprozess einer Kirche »im Aufbruch« und »auf dem Weg« zu geben.

19 Andreas NEHRING/Simon TIELESCH (Hg.), *Postkoloniale Theologien. Bibelhermeneutische und kulturwissenschaftliche Beiträge*, Stuttgart 2013; NEHRING/WIESGICKL (Hg.), *Postkoloniale Theologien II* (Anm. 11).
20 Andreas NEHRING/Simon WIESGICKL, *Postkoloniale Theorien und die Theologie. Themen, Debatten und Forschungsstand zur Einführung*, in: NEHRING/WIESGICKL (Hg.), *Postkoloniale Theologien II* (Anm. 11), 7–22, 11.

21 Judith GRUBER, *Wider die Entinnerung. Zur postkolonialen Kritik hegemonialer Wissenspolitiken in der Theologie*, in: NEHRING/WIESGICKL (Hg.), *Postkoloniale Theologien II* (Anm. 11), 23–37; DIES., *Theologie nach dem Cultural Turn. Interkulturalität als theologische Ressource*, Stuttgart 2013.

22 Achille MBEMBE, *Kritik der schwarzen Vernunft*, Berlin 2018.
23 Peter C. PHAN, *Review of Introducing Theologies of Religion*, by Paul KNITTER, in: *Horizons* 30 (2003) 117.
24 Tan bezieht sich auch auf Überlegungen von Felix WILFRED: *Fifth Plenary Assembly of FABC: An Interpretation of its Theological Orientation*, in: *Vidyajyoti* 54 (1990) 583–592.

Béatrice Faye, Philosophin aus dem Senegal, hat in ihrer Replik auf den Vortrag von Judith Gruber dieses »entre-deux« als Raum eines Übergangs stark gemacht, in dem Diskontinuitäten benannt werden können, aber auch ein »dritter Raum« entsteht, der Binaritäten übersteigt und offen ist für die mobilen, pluralen, sich wandelnden und von verschiedensten Formen von Gewalt gezeichneten Kulturen. Die kontextuell-theologischen Ansätze im afrikanischen, lateinamerikanischen und asiatischen Raum legen ein besonderes Augenmerk auf Gewalt, Gebrochenheit und Schuld in einer globalen Kirche, die je nach Kontext und Zeitepoche unterschiedlich ausgeprägt ist, deren Aufarbeitung jedoch für eine Weltkirche von zentraler Relevanz ist. Was Theologen wie Jean Alioune Diop bereits am Beginn der Suche nach einer »afrikanischen« Identität von Kirche gefordert haben, ist, darauf haben auch die südafrikanische Theologin Nontando Hadebe und die Theologin Josée Ngalula aus Kinshasa hingewiesen, heute immer noch nicht Realität geworden. Auch nach den Tagungen von 1967 und 1977 und den beiden großen Synoden von 1995 und 2009, in denen die Herausforderungen einer Inkulturation christlichen Glaubens thematisiert wurden, sind die Kirchen Afrikas noch sehr europäisch geprägt und ihr Beitrag für das Werden der Weltkirche steht im Hintergrund. Dem transnationalen Austausch und interkulturellen Dialog im Zuge der Erarbeitung eines interkontinentalen Kommentars zum Zweiten Vatikanischen Konzil kommt darum gerade auch aus afrikanischer Perspektive große Bedeutung zu.

Aus befreiungstheologischer Perspektive ist der Begriff der »Postkolonialität« auf der Tagung kritisch betrachtet worden. Der Religionssoziologe José Legorreta aus Mexiko-Stadt spricht von der Entwicklung »dekolonialer« Theologien, gerade angesichts des Weiterbestehens »kolonialer« Situationen, denen Menschen angesichts des westlichen Modells von Globalisierung und kapitalistischer Wirtschaftsformen ausgesetzt sind, und weist darauf hin, über intersektionale Perspektiven – die Verbindung von Gender-, sozialen, ökonomischen und ethnischen Kategorien – die Pluralität »subalternen« Subjekte in den Blick zu nehmen und so neue theologische Sprachformen zu entwickeln, die ein androzentrisches Gottesbild aufbrechen und über ökologische und ökofeministische Perspektiven ein neues Referenzsystem für die Relektüre der Konzilstexte erarbeiten, das nicht mehr die »moderne Welt« ist, sondern der gemeinsame Welthorizont, der angesichts von Armut, Gewalt, Krieg, ökologischem Kollaps aufs höchste bedroht ist.

Auch der aus Malaysia stammende, in Cleveland/Ohio tätige Theologe Jonathan Tan griff diese postkolonialen und befreiungstheologischen Lektüren der Konzilstexte auf und reflektierte in seinem Beitrag auf der Tagung auf die Entkolonialisierungsprozesse in Asien und die Stellungnahmen der FABC – der Vereinigung der asiatischen Bischofskonferenzen – zu einer in die pluri-religiösen und kulturell höchst vielfältigen Kontexte Asiens inkulturierten Kirche. Angesichts der wachsenden Spannungen und Gewaltpotentiale in den verschiedenen Regionen, bedingt auch durch fundamentalistische Entwicklungen im Buddhismus und Islam, aber auch fundamentalistischen Ausprägungen des Christentums, ist die Frage nach einer Anerkennung des religiösen Pluralismus und der Einsatz für ein friedliches Miteinander für das Christentum in Asien wortwörtlich eine Frage von Leben und Tod. Die Zukunft der asiatischen Christenheit liegt, so Tan, an der Balance, wie religiöser Pluralismus verstanden und gelebt wird.²³ Gerade dieser Pluralismus ist das Unterscheidungsmerkmal des Christentums in Asien; »religiöse Diversität und Pluralismus sind wesentlich für das Überleben und das Wachsen des asiatischen Christentums als einer minoritären Glaubens-tradition in einem Kontinent, der von den anderen großen religiösen Traditionen bestimmt wird.«²⁴ Die Vereinigung der asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) hat auf dem Hintergrund eines pneumatisch-theologischen Ansatzes und der Anerkennung

des Wirkens des Geistes Gottes in den verschiedenen Kulturen und religiösen Traditionen Perspektiven für den interreligiösen Dialog erarbeitet, die auch im Westen rezipiert werden können und für eine postkoloniale Relektüre der Konzilstexte von Relevanz sind. Wie die afrikanischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Tagung macht Tan darauf aufmerksam, dass die Kirche auch heute noch in ihrer sozialen Gestalt als »fremder Körper« gesehen wird, gerade angesichts der kolonialen Ursprünge; das koloniale Bild überlebt in den traditionellen kirchlichen Strukturen und der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Kirchen vom Westen. Zu einer neuen institutionellen Gestalt von Kirche zu finden, ist nur im Dialog mit den Kulturen, den Religionen und den Armen möglich; dazu wird sicher auch die Kritik an Machtstrukturen und Prozessen der Entscheidungsfindung gehören, die den Stimmen aus dem Süden nicht gerecht werden.

Diese Perspektiven aus den verschiedenen Kontexten des Südens spielen bei der interkontinentalen Kommentierung der Konzilstexte eine zentrale Rolle; sie machen deutlich, dass das Projekt der Kommentierung mit einem neuen Zugang zu den Glaubenspraktiken in aller kulturellen Vielfalt verbunden ist. Die Stimmen des Südens beleuchten die Realisierung der Welt-Kirche aus einer kritischen Perspektive und weisen darauf hin, dass im Blick auf die Diskussion um die Normativität der Konzilstexte auch herausgearbeitet werden müsste, dass diese Texte im europäischen Kontext und auf dem Hintergrund europäischer Denkkategorien entstanden sind. Die Perspektiven des Südens helfen, Inklusions- und Exklusionsprozesse und Grenzziehungen zwischen Identitäten herauszuarbeiten, die den Dynamiken und multiplen Identitäten einer Welt-Kirche nicht mehr entsprechen. Dabei machen sie deutlich, dass die Relektüre der Konzilstexte heute besonders vom Missionsdekret *Ad gentes* und der Erklärung zum Dialog mit den nicht-christlichen Religionen *Nostra aetate* Orientierung erhält. Dabei wird es auch notwendig sein, den Missionsbegriff weiter zu klären und ihn vor allem im Sinn des Lebenszeugnisses und darin des Zeugnisses von Jesus Christus zu verstehen, das aus dem – mit anderen Kulturen und Religionen – geteilten gemeinsamen Leben im Dienst der Armen und der Schöpfung erwachsen kann. Im Sinne der Impulse von Papst Franziskus ist Mission zunächst der Rückschritt in die Quellgründe des eigenen Glaubens, die aus der erfahrenen Sendung durch den Leben schaffenden Geist Gottes zu einem Lebenszeugnis führen, das mit Praktiken der Solidarität und der Sorge für das »gemeinsame Haus« der Schöpfung verbunden ist. Gerade aus Perspektive des Südens werden dabei ekklesiologische Herausforderungen offengelegt, die die Notwendigkeit deutlich machen, die Institutionalität von Kirche auf neue Weise zu bestimmen. Die postkolonialen Anfragen können, darauf weist die österreichische Theologin Sigrid Rettenbacher hin, »ein Moment der Selbstrelativierung von Kirche und eine Haltung der Demut beitragen«,²⁵ die den Ortskirchen Mut macht, vom kirchlichen Lehramt gesetzte und etablierte normative Grenzen anzufragen, weil auch sie historisch gewachsen und kontextuell bedingt sind. Das bedeutet dabei in keiner Weise eine Kritik an der Bedeutung der Konzilstexte für die neuen Prozesse der Selbstvergewisserung, sondern die Möglichkeit, ihr Potential für die weltkirchlichen Aushandlungsprozesse von Entscheidungen und Identitäten herauszuarbeiten. Ekklesiologie ist, so Rettenbacher, »immer der Schauplatz von Identitätsverhandlungen – sie ist ein identitätsschaffender und -stiftender Ort, ein Identitätsraum«.²⁶

²⁵ RETTENBACHER, Identität, Kontext, Machtpolitiken (Anm. 11), 129.

²⁶ Ebd., 123.

c Ekklesiologische Herausforderungen

Die ekklesiologischen Spannungen in der Weltkirche, in den einzelnen Ortskirchen, zwischen ihnen und »Rom«, auf Ebene von kirchlichen Strukturen und theologischen Entwicklungen, bündeln sich seit Konzilszeiten bis heute in der Debatte um den Stellenwert und die Rezeption der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*. Aus der Perspektive der Kirchen des Südens und Südostens ist das Dokument der zentrale Text, der die Entwicklung ortskirchlicher Strukturen und Theologien ermöglicht hat. Der Innsbrucker Pastoraltheologe Christian Bauer und der Salzburger Dogmatiker Hans Joachim Sander sind in ihren Beiträgen auf der Tagung in Simmern auf diese Debatten eingegangen und haben deutlich gemacht, dass dem »Prinzip der Pastoralität« lehramtliche Autorität zukommt und dass von dort her das »Lehr«-Amt immer ein »lernendes« ist. Es geht heute darum, von den vielfältigen, komplexen und fragilen pastoralen Erfahrungen auszugehen und diese in neuen Sprachformen ausdrücken zu lernen, in denen sich der Spannungsreichtum der Weltkirche auf positive Weise spiegelt.

In der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS 33) ist bereits festgehalten worden, dass die Kirche nicht immer eine »Lösung« im Blick auf spezifische Probleme und Fragen der verschiedenen Lebenskontexte des Menschen in der Hand hat, sondern mit diesen ist im Sinne einer »performativen« Ausübung der Lehrautorität und in Anerkennung der »Relativität der ekklesialen Zugänge« im Blick auf die Welt und die Moderne umzugehen. Das bedeutet nicht Relativismus, sondern neue »relative« Konstellationen von Kirche und Welt und damit eine gegenseitige Erhellung von Kirche und Welt. Gerade an den Debatten zwischen Theologie und Lehramt der Nachkonzilszeit zeigt sich, dass diese »Relativität« bislang nicht eingeholt ist im Blick auf das »Innen« von Kirche, so Hans-Joachim Sander. Auch das Pontifikat von Franziskus, das dem Welt-Kirche-Werden neue Impulse gibt, bezieht dieses nicht auf Fragen der Institutionalität der Kirche, nicht auf Ämter, Machtstrukturen etc. in der Kirche. Damit bleibt das Welt-Kirche-Werden auf halber Strecke stehen. Die letzten 50 Jahre der Ausprägung lokalkirchlicher pastoraler, liturgischer und theologischer Praktiken waren immer wieder von lehramtlichen Maßregelungen und Eingriffen geprägt, so z.B. Mitte der 1980er in der Kritik an der Theologie der Befreiung, wie sie die Glaubenskongregation in den beiden Instruktionen zur Theologie der Befreiung formuliert hat, oder in den 1990er Jahren in der Kritik an neuen Gestalten asiatischer Theologie im Dialog mit dem Hinduismus und einheimischen Traditionen. Hier wird deutlich, dass der Prozess des Welt-Kirche-Werdens ein weiter zu gestaltendes Geschehen ist, das gerade auch auf universalkirchlicher Ebene und im Blick auf von römischen Instanzen vorzunehmende Entscheidungsprozesse reflektiert werden muss. Für diese institutionellen und ekklesiologischen Klärungsprozesse, auch mit Blick auf die Funktionsweise des kirchlichen Lehramts, haben die Konzilstexte eine zentrale Bedeutung, und gerade darum wird ein internationaler Kommentar, der aus den verschiedenen Perspektiven der Welt-Kirche im gleichberechtigten Austausch aller Kontexte verfasst wird, von entscheidender Relevanz für den notwendigen institutionellen Transformationsprozess der römisch-katholischen Kirche sein.

Peter Hünemann, Mitherausgeber des in den Jahren 2004-2006 erschienenen Herder-Kommentars zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hat in seinem Beitrag auf der Tagung in Simmern den Begriff von Institution und Institutionenwandel in der westlichen Tradition skizziert und auf die Kirche in ihrer Institutionalität hin reflektiert. Nicht betroffen von diesem Wandel ist die christologische Tiefendimension von Kirche, das »göttliche Recht«. Auf allen anderen Ebenen kann und muss sich ein Wandel vollziehen, gerade weil die Kirche

eine komplexe Realität ist und in eine Pluralität von Lebensdimensionen eingebunden ist; im Dienst einer Kontinuität der in Jesus Christus gründenden Tiefendimension von Kirche geht es um Transformation, und in diesem Sinn ist das Zweite Vatikanische Konzil ein Beispiel für den Wandel der »Institution« Kirche. In der Diskussion wurde gerade der Rückbezug auf »göttliches Recht« und die damit verbundene »Autorität« von Kirche diskutiert, vor allem ob diese »Autorität« aus einer personalen Christusbeziehung oder einer relationalen, sich in der Gemeinschaft der Vielen fügenden und damit an einem paulinisch-pneumatologischen Interpretationsmodell orientierten Christusbeziehung erwächst. Ob in Zeiten von massiven Abbrüchen und Anfragen – gerade angesichts der Debatten um geistlichen und sexuellen Missbrauch – die Autorität von Kirche überhaupt über den Rekurs auf göttliches Recht zu verstehen sein kann, fragte vor allem der in den USA tätige italienische Kirchenhistoriker Massimo Faggioli an. Ohne eine fundierte Auseinandersetzung mit Schuld und dem »schwierigen Verzeihen« (Paul Ricœur) und die Suche nach Regelungen in Konfliktsituationen, wird Autorität in der Kirche nicht neu bestimmt werden können, so Christoph Theobald. Aus asiatischer Perspektive verwies Jonathan Tan auf die Reich-Gottes-Perspektive, die in den Konsultationen der FABC leitendes Motiv ist, um gerade angesichts der Verquickung der Institution Kirche mit kolonialen Strukturen neue ekklesiologische Wege eröffnen zu können. Das Reich Gottes ist eine universale Realität, die sich weit über die Grenzen der Kirche erstreckt, und die pneumatische Dimension des Reiches Gottes und des Geheimnisses der Erlösung in Jesus Christus sei gerade auch im Blick auf ekklesiologische Fragen zu entfalten. Tan spricht von der »inkluisiven Natur des Reiches Gottes«, einem »Geheimnis der Einheit«, das Menschen in der Nachfolge Jesu Christi mit anderen Religionen verbinde. Diese inklusive Perspektive ist nicht abschließend, sondern erkennt an, dass Gott auch andere Heilswege einschlagen kann, wie die katholischen Bischöfe in Indien in einer Stellungnahme aus dem Jahr 1998 formuliert haben. Das ist ein Ansatz, der es ermöglicht, von Mission und der Botschaft des Heils und der Erlösung in Jesus Christus zu sprechen, weit über die institutionellen Grenzen der Kirche hinaus, im Anschluss an *Gaudium et spes* Nr. 22 und *Ad gentes* 4. Kirche versteht sich in diesem Sinn als »evangelisierende Gemeinschaft in Asien« (FABC, *For all the Peoples of Asia*) und kann auf diesen Wegen zu einer wirklich »asiatischen« Kirche werden und nicht nur Kirche »in Asien« sein.

Der an der katholischen Universität in Brisbane tätige australische Theologe Ormond Rush reflektierte in seinem Beitrag auf die Lehrautorität der ganzen Kirche und arbeitete im Besonderen die Bedeutung des »sensus fidelium« für eine Revision der Lehrautorität heraus. Die »universitas fidelium«, das Volk Gottes, ist der hauptsächliche Ansprechpartner der göttlichen Offenbarung. In der Offenbarungskonstitution *Dei verbum* Nr. 8 ist vom Heiligen Geist und dem lebendigen Prozess der göttlichen Offenbarung in der Geschichte die Rede; wenn von Autorität in der Kirche gesprochen wird, ist dieser lebendige Traditionsbildungsprozess in der »universitas fidelium« die zentrale Referenz. Das Spannungsverhältnis, das sich hier zwischen Papst, Bischöfen und dem ganzen Volk Gottes auftut, habe das Konzil nicht gelöst und damit eine Vielfalt an – höchst spannungsreichen – Rezeptionen freigesetzt. Mit dem Pontifikat von Papst Franziskus stellt sich auf neue Weise die Möglichkeit, diesen pluralen Rezeptionsprozess und seine Kreativität auf den verschiedenen Ebenen von Theologie, Lehramt und geistlichen Rezeptionen im Volk Gottes zu würdigen. Dazu gehört dann auch eine dialogische Ausübung der Lehrautorität. Bestätigt wird hier, so auch Christoph Theobald, die Bedeutung des »munus propheticum«, die charismatische und pneumatologische Grundstruktur der Kirche, die sich – so stößt es Papst Franziskus an – in synodalen kirchlichen Strukturen ausprägen kann. Rafael Luciani

spricht aus lateinamerikanischer Perspektive von einer »interkulturellen Ekklesiogenese«, einem permanenten pastoralen Konversionsprozess, der die Gesamtheit der Glaubenden als Subjekt der Mission versteht, wie es die lateinamerikanischen Bischöfe bereits auf ihrer Konferenz in Aparecida (2007) formuliert haben, und der die Ausbildung neuer ekklesialer Identitäten fördert. Eine postkoloniale Lektüre wird dabei ermöglichen, die Vielfalt der »Subjekte« dieses lebendigen Tradierungsprozesses in den Blick zu nehmen und auch auf die Machtstrukturen und Ungleichgewichte zwischen ihnen hinzuweisen, was aus afrikanischer Perspektive Josée Ngalula und Nontando Hadebe betonten. Vor allem Frauen sind aus Entscheidungsprozessen ausgeschlossen, die Diversität im »Außen« von Kirche habe noch kein Echo im »Innen« gefunden; die Ausgestaltung des »sensus fidelium« ist zudem immer in soziale, wirtschaftliche und politische Kontexte eingebettet, an Bildungsniveaus geknüpft etc.; Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft ist auch davon tangiert, und das wirkt sich gerade auch auf die Partizipation von Frauen aus, worauf auch die am Holy Spirit Seminary College of Theology and Philosophy in Hongkong tätige Theologin Mary Mee-Yin Yuen hinwies. Auch die chilenische Theologin Sandra Arenas und die an der Saint Paul-University in Ottawa tätige Theologin Catherine Clifford arbeiteten im Blick auf Laien in der Kirche heraus, dass noch nicht von inklusiven Beziehungen in der Kirche gesprochen werden kann und dass Anfragen aus Foren der Laienbewegung zu einer weitergehenden Partizipation bislang nicht aufgegriffen werden. Gerade darum ist es notwendig, so der an der Katholischen Hochschule in Freiburg tätige Theologe Michael Quisinsky, eine Hermeneutik zu entwickeln, wie der »sensus fidelium« weiter integriert werden kann, und er verwies auf in der Ökumene gewachsene hermeneutische Modelle, die für weitergehende theologische Reflexionen hilfreich sein können.

Der lebendige Traditionsprozess, der eine plurale Rezeption freisetzt und der in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils eingeschrieben ist, ist, so Roman Siebenrock, mit einer neuen »habitus ecclesiae« (NA 2), einem »illative sense of the Church« zu verbinden, die es ermöglichen, neue theologische und ekklesiologische Pisten zu legen, um die in einer Welt-Kirche anstehenden Entscheidungsprozesse neu zu bedenken. Ekklesiale Identitäten sind immer wieder neu zu verhandeln, das haben auf der Tagung die postkolonialen hermeneutischen Ansätze eingespielt; eine Weltkirche ist von »ongoing negotiations« geprägt, ein performatives Verständnis von einer Kirche ist auszugestalten, in der, geleitet vom Wirken des Geistes Gottes in der Geschichte, kontinuierliche Unterscheidungsprozesse zu ermöglichen sind. Kirche ist die Weggemeinschaft der Vielen, und vom letzten Ziel her – der Gemeinschaft aller mit Gott – können Praktiken, die die Kirche in ihrer institutionellen Gestalt prägen, auch verändert werden, im »kritischen Dialog« der Vielen. Auch dieses Wagnis des Neuen bedeutet »Treue« zum Zweiten Vatikanischen Konzil, darin waren sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Tagung in Simmern einig – und waren sich gleichzeitig der Herausforderungen bewusst, die dies für die neue Kommentierung der Konzilstexte bedeutet.

3 Eine neue Phase der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils eröffnen

Das Projekt einer interkontinentalen Kommentierung der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils wird einen wichtigen Beitrag leisten im Blick auf die neue Phase der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, die das Pontifikat von Papst Franziskus bedeutet. Es realisiert den Perspektivenwechsel, dass Welt-Kirche eine stete Ekklesiogenese beinhaltet,

ein dynamischer, fragiler und spannungsreicher Prozess ist, in dem es von Bedeutung ist, auf die Pluralität der Stimmen zu hören und die Ungleichzeitigkeiten der Rezeption des Konzils in den verschiedenen Weltkontexten – bedingt durch politische, soziale und kulturelle Faktoren – zu beachten. Die neuen Akteure in Gesellschaft, Pastoral und Theologie, die zu Konzilszeiten noch wenig Gehör fanden, deren Präsenz mit den Konzilstexten jedoch die entscheidende Grundlage gegeben worden ist, so den Laien, Frauen, indigenen Völkern etc., werden der Relektüre der Texte des Konzils einen neuen, weiteren Horizont erschließen. In diesem Sinn haben sich im letzten Jahr fünf Arbeitsgruppen international angesehener Forscher und Forscherinnen zum Zweiten Vaticanum und seiner Rezeption in den jeweiligen Kontexten konstituiert: in Lateinamerika, Afrika, Asien, in den USA mit Australien und in Europa. Die Arbeitsgruppen haben für ihre Arbeit über die kirchlichen Hilfswerke Missio und Adveniat und Weltkirche-Abteilungen einzelner deutscher Diözesen eine finanzielle Förderung erhalten; die gemeinsamen Tagungen werden von der Thyssen-Stiftung und der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) unterstützt.

Die Texte des Konzils haben eine normative Bedeutung, die sich aber nur im lebendigen und pluralen Prozess der gemeinsamen – interkontinentalen – Lektüren erschließt. Die Texte entwickeln ihre Normativität auch in der Lektüre der neuen Akteure, und so wird der weltkirchliche Prozess einen neuen Zugang zur Normativität des Konzils bedeuten. Für den Interpretationsprozess ist der jeweilige Kontext von Bedeutung, und in den gemeinsamen Lektüren – von Forschern und Forscherinnen aus dem Norden und dem Süden, Westen und Osten – kann sich ein Inter-Text ausbilden, der im Blick auf die Normativität von Relevanz ist. Das sind Prozesse, die im Blick auf die Dogmenhermeneutik und den Status lehramtlicher Texte bislang kaum in den Blick genommen worden sind. Die interkontinentale Kommentierung kann diese neue Perspektive für die Wahrnehmung kirchlicher Autorität und für die Erarbeitung neuer Zugänge zu weltkirchlich tragfähigen Entscheidungsprozessen nur vorbereiten, sie wird aber wichtige und notwendige Grundlagen legen können und auch deutlich machen können, dass das Zweite Vatikanische Konzil nicht die Antworten bieten kann auf alle neuen Herausforderungen. Weil es aber einen weitergehenden Tradierungsprozess angestoßen hat, eröffnet es, im Sinne von *Dei verbum* Nr. 8, neue, weitergehende Wege, die im »kritischen Dialog« der vielfältigen Stimmen aus den verschiedenen Weltkontexten auszuloten sind. Die zentrale Bedeutung des interkontinentalen Projektes liegt darin, dass es die Stimmen aus allen verschiedenen Kontexten der Weltkirche in ein gemeinsames Gespräch und einen kritischen Dialog bringt und so vor allem die kirchlichen, pastoralen und theologischen Perspektiven der Länder des Südens und Südostens Bedeutung gewinnen. Mit Papst Franziskus haben sich die Gewichte von »Zentrum« und »Peripherie« verschoben, nur auf gemeinsamen Wegen und im Entdecken von Ungleichzeitigkeiten und Aufdecken von Machtasymmetrien und Ausgrenzungen öffnen sich neue Horizonte für die römisch-katholische Kirche.

Das wird bedeuten, im gemeinsamen weltkirchlichen und interkulturellen Austausch Kirche zu realisieren, in Aktion, diskursiv, angesichts der vielfältigen Dynamiken, die auch die gemeinsame Arbeit im Projekt bedeutet. Der afrikanische Philosoph Achille Mbembe spricht hier von einem »Denken der Zirkulation und des Durchquerens«, einem »Weltdenken« und einer sich hier ausbildenden »Universalität, die von einer kontinuierlichen Teilnahme divergierender Stimmen abhängig ist«: »Es braucht ein Hin und Her und ein immer wieder neues (geistiges oder physisches) Durchqueren anderer Kulturräume, um sich einem Universalismus anzunähern, der seinen Namen verdient.«²⁷ Das wird keine Relativierung kirchlicher Dynamiken bedeuten, Kirche ist bleibender Ort auch für die Grundbestimmung theologischer Identität; aber es wird die je neue Selbst-Relativierung von Kirche durch die

Orientierung an der Reich-Gottes-Perspektive deutlich werden. Damit wird die leitende Idee des Zweiten Vatikanischen Konzils – der Orientierung der Kirche am Evangelium Jesu Christi – fortgeschrieben und gleichzeitig wird die kritische Perspektive aufgegriffen, wie sie heute in postkolonialen Ansätzen reflektiert wird: Es besteht immer die Gefahr der »Exklusion« im Blick auf die Wahrnehmung des oder der Anderen, aber die Konzilstexte haben das Potential, und das kann eine weltkirchliche Kommentierung neu herausarbeiten und deutlich machen, die Machtpolitiken der Kirche selbst zu dekonstruieren können, durch ihre Ausrichtung an der Reich-Gottes-Perspektive und dem Evangelisierungsauftrag der Kirche. So bleiben sie die zentrale Referenz für Entscheidungsprozesse und Identitätsverhandlungen in einer Weltkirche, sie geben selbst Kriterien für den Umgang mit Macht, im Blick auf Grenzziehungen und die Gefahr, die eigene Identität auf Kosten anderer profilieren zu wollen, sei es nach innen, was die neuen Akteure – Laien, Frauen, indigene Völker – angeht, oder nach außen im Blick auf Ökumene und interreligiösen Dialog. Das bedeutet dann eine neue Perspektive für das, was Katholizität ist; sie ist in einer Welt-Kirche, so Robert Schreiter, die »Fähigkeit, Verschiedenes spannungsreich zusammenzuhalten«,²⁸ ein dynamischer, an der Reich-Gottes-Botschaft orientierter Begriff, der Katholizität als in der Kraft des Geistes Gottes eingeborgenen Vollzugs- und in diesem Sinn Werde-Begriff verstehen lässt. Katholizität ist, so Robert Schreiter, »eine einschließende Ganzheit und Glaubensfülle entlang von interkulturellem Austausch und interkultureller Kommunikation«.²⁹

Das ist ein spannender und spannungsreicher Prozess, und es ist noch völlig offen, so wurde es auf der Tagung deutlich, wie ein »postgregorianischer«, ökumenischer »Rück«-Weg zu einer »in die Kulturen hinein werdenden Weltkirche« (Christoph Theobald) aussehen kann. Die gemeinsame, interkontinentale Kommentierung wird aber Grundlagen legen können, gerade durch den neuen Blick auf die Texte und das Aufdecken von bislang unerschlossenen Perspektiven, die sich aus dieser internationalen, intertextuellen Lektüre der Konzilstexte, der Debatten auf dem Konzil und des pluralen Rezeptionsprozesses ergeben können. Von Bedeutung ist dieses gemeinsame Arbeiten in Zeiten, in denen die Bezugnahme auf das Zweite Vatikanische Konzil als verbindliche und verbindende lehramtliche Grundlage für die Gestalt der Kirche-Seins und die Realisierung christlicher Praktiken in den vielen Dialogen der modernen Welt, mit anderen Konfessionen und Religionen nicht unbestritten ist. Massimo Faggioli hat mehrfach auf die »Anti-VaticanumII-Bewegung« hingewiesen, die in den USA an Stärke gewinnt und die an einer institutionellen Gestalt der Kirche in einem traditionellen Sinn festhält. Gerade darum wird es notwendig sein, über die interkontinentale Kommentierung der Konzilstexte zu einer neuen Reflexion auf die institutionelle Gestalt der katholischen Kirche anzuregen, die in der Rückbindung an das Evangelium Jesu Christi und den Dienst am Reich Gottes als Hoffnungsperspektive einer weiter zusammenwachsenden Menschheit das Weltkirche-Werden fördert. In diesem Sinn haben drei bedeutende Kardinäle der Weltkirche – Kardinal Marx (München), Kardinal Tagle (Manila), Kardinal Porras (Venezuela) – das Protektorat für das Projekt der interkontinentalen Kommentierung des Zweiten Vatikanischen Konzils übernommen. ♦

27 Vgl. dazu: Michael NAUSNER, Ambivalenzen der Partizipation. Theologische Reflexionen zur Teilhabe unter postkolonialen Bedingungen, in: NEHRING/WIESGICKL (Hg.), Postkoloniale Theologien II (Anm. 11), 38-52, 44. Er bezieht sich auf Achille Mbembes »Kritik der schwarzen Vernunft« (vgl. Anm. 22).

28 SCHREITER, Die neue Katholizität (Anm. 14), 218-219; vgl. auch Margit ECKHOLT, Das Welt-Kirche-Werden auf dem II. Vatikanum: Aufbruch zu einer »neuen Katholizität«, in: Edith Stein-Jahrbuch 6 (2000) 378-390.

29 SCHREITER, Die neue Katholizität (Anm. 14), 225.